

Jahrbuch der Internationalen Gesellschaft
für Philosophische Praxis
(IGPP)

herausgegeben von

Thomas Gutknecht
(Reutlingen / Stuttgart)

Dr. Heidemarie Bennent-Vahle
(Aachen / Henri-Chapelle (B))

Dr. Thomas Polednitschek
(Münster)

in Verbindung mit der IGPP

Band 4

LIT

LIT

2011

Thomas Gutknecht, Heidemarie Bennent-Vahle,
Thomas Polednitschek (Hg.)

LUST AM LOGOS

Philosophische Praxis: Bildung oder Beratung oder Psychotherapie? Reflexionen zu ihrer Standortbestimmung

Markus Riedenauer

Das Spektrum: Von Philosophie als Bildung zu philosophischer Lebenshilfe

Erwachsenenbildung wird mittlerweile professionell betrieben und reflektiert und man kann sich im allgemeinen unter einem philosophischen Bildungsangebot ungefähr etwas vorstellen. Sehr viele Menschen können auch mit Beratungsangeboten oder Formen des Coaching etwas verbinden, wobei hier selbstverständlich von „Beratung“ in einem professionellen Sinn gesprochen wird und nicht im Sinne eines Gebens von substanziellen Ratschlägen, wie es in Ausnahmefällen noch missverstanden werden mag. (Übrigens scheint mir hierin auch ein Unterschied zur antiken Beratungskunst zu liegen, der nicht immer gesehen wird.)

Worin aber philosophische Praxis und philosophische Beratung als modernes Dienstleistungsangebot besteht – das ist den wenigsten potenziellen Kunden oder Klientinnen klar und bisweilen kann man den Eindruck gewinnen, dass auch unter Kollegen und Kolleginnen aus der philosophischen Praxis durchaus noch eine vertiefte Klärung angebracht sein könnte. Der Bereich der philosophischen Praxis in seiner überraschenden und erfrischenden Vielfalt soll hier nicht auf Einzelgespräche eingeeengt werden¹, aber schon hierin zeigen sich paradigmatisch die beiden Pole Bildung und Beratung oder die beiden möglichen Schwerpunkte auf Aufklärung irgendeiner Art und persönlicher Orientierung als Lebenshilfe. Für jede philosophische Praxis stellt sich die Notwendigkeit, das eigene Angebot in diesem Spannungsfeld und in dieser Bandbreite zu präzisieren und zu kommunizieren.

Auf der einen Seite steht die Vermittlung von Wissen² im Vordergrund, natürlich anhand von Themen, welche die Besucher oder Klientinnen interessieren. Hierzu können Deutungsmöglichkeiten aus der philosophischen Tradition, etwa aus den Gebieten der Ethik, Sprach- und Erkenntnistheorie oder Metaphysik usw. eingebracht werden mit Hinweisen zur Lektüre und dem Angebot, Textausschnitte miteinander zu diskutieren. Dahinter steht das Versprechen, welches schon der Begriff der Philosophie macht, nämlich auf dem Weg zu Weisheit zu sein. Absolventen des akademischen Philosophiestudiums

¹ Siehe zu den Formen philosophischer Praxis incl. des Philosophierens mit Kindern und mit Führungskräften Detlef Staude (Hg.): *Lebendiges Philosophieren: Philosophische Praxis im Alltag*, Bielefeld (Transcript) 2005.

² „Wissen“ wird hier breiter verstanden als von Thomas Gutknecht in: „Es sind nur wenige, die den Sinn haben und zugleich zur Tat fähig sind.“ Über *Philosophische Praxis* als philosophische Praxis; in: Gutknecht/Himmelbauer/Stamer (Hg.): *Beraterung und Bildung*, Berlin (LIT) 2006 (IGPP Jahrbuch 2); 12–31, etwa 23, vgl. 185.

beginnen ihre Praxis oft mit dieser Vision, sie wollen „Weisheit verkaufen“ – aufgrund ihrer Erfahrung, dass das philosophische Wissen hilfreich oder bereichernd ist. Leider fehlen dann oft kommunikative (und auch betriebswirtschaftliche) Kompetenzen, die diesen stark bildungsorientierten Ansatz zum Erfolg führen könnten.

Auf der anderen Seite, also der Beratung (auch wenn sie Coaching o.ä. heißen mag) steht ein Angebot und eine Vorgangsweise, welche dem individuellen Leben helfen wollen und entsprechend die Inhalte der gemeinsamen Arbeit ganz den Zielen entnehmen, die vom Klienten jeweils formuliert werden. Hier geht es mehr um Können als um Wissen – und auch um Arbeit am Wollen, Motivierung durch Erschließen von Sinnpotenzialen. Wie ein Coach ist der philosophische Berater hier am wenigsten ein Lehrer und wird überwiegend Fragen stellen – wenngleich etwas andere als ein Coach im strengen Sinn. Die Problematik bei einem stark beratungsorientierten Ansatz in der Praxis besteht darin, dass die Frage nicht durchgeklärt ist, was denn daran noch das Philosophische sei³ – sofern dem Philosophen, der Philosophin überhaupt hinreichend beraterrische oder gar therapeutische Kompetenz geglaubt wird. Die Nähe zu gesprächsorientierten psychotherapeutischen Methoden oder auch zu Fokalthérapien verursacht freilich ein Problem der Grenzziehung, welches eine eigene Behandlung verdient. Hierzu wird der dritte Teil einige Überlegungen vorstellen.

Hinter dem Angebot des Philosophen steckt natürlich dessen eigenes Menschenbild und Ethos – etwa eine Vormeinung über den Stellenwert der Autonomie des einzelnen Menschen. Sowohl in einem bildungsorientierten Konzept wie auch in einem Beratungskonzept philosophischer Praxis können Menschen entmündigt werden, deren Freiheit zur Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung nicht hinreichend anerkannt und unterstützt wird. Im ersten Fall entsteht ein Guru-Phänomen, im zweiten Fall Beratschlagung im schlechten und veralteten Sinn von Beratung. Im Positiven allerdings unterscheiden sich beide Konzepte, indem im Bildungskonzept vor allem die intellektuelle Mündigkeit der Gesprächspartner unterstützt wird, während im Beratungskonzept der Fokus auch auf verbesserten Fähigkeiten zu passenden Entscheidungen, tragfähigen Lebenszielen und deren Umsetzung, auf ethisch verantwortlichem Handeln und insgesamt auf gelingender Praxis im Hinblick auf das Glück des eigenen Lebens liegt.

Auf dem Weg zur Klarheit von Angebot und Erwartungen

Die Leitfrage für jede einzelne Arbeitsbeziehung in der philosophischen Praxis ist, auf welcher Seite des Spektrums die Erwartungen der Klientinnen liegen. Welche Menschen mit welchen Wünschen kommen, wird zuvor auch vom Auftritt und Angebot des Praktikers gesteuert. Wo der Wunsch des Klienten, in seiner persönlichen Weiterentwicklung vom Philosophen unterstützt zu wer-

³ Dieselbe Sorge liegt dem in der vorigen Fußnote angeführten Sammelband zugrunde.

den, mehr auf der Seite der Bildung liegt, lässt sich eine größere Nähe zu philosophischen Schultraditionen feststellen, wie es sie in der Antike gegeben hat. Ihnen lagen bestimmte Lehren zugrunde, sie waren inhaltlich reich. Das muss nicht, aber kann mit dem Propagieren einer bestimmten Lebensweise einhergehen bis hin zum Extremfall eines philosophischen Gurus, der Anhänger um sich schart. Beratung hingegen nimmt sich inhaltlich sehr zurück und erfordert viel mehr Prozess- und Methodenkompetenz. Sie darf – abgesehen von der Frage ihrer rechtlichen Erlaubtheit in verschiedenen Ländern – nur dann angeboten werden, wenn entsprechende Fähigkeiten gegeben sind.

Es scheint mir eine interessante Beobachtung zu sein, dass sich auch in der philosophischen Ethik eine ähnliche Bandbreite zeigt von substanzialen Lehren über das gute Leben, also einer am Glück orientierten eudaimonistischen und entsprechend beratenden (konsiliatorischen) Ethik⁴ über die formellere Pflichtethik vom Typ Immanuel Kants bis hin zu inhaltsarmen, formalen Modellen, zum Beispiel in Utilitarismus oder Diskursethik. Diese setzen gleichwohl substanzialle Überzeugungen und Deutungen von den Gelingensmöglichkeiten menschlichen Lebens voraus und versuchen, Vernunft in die Argumentation, die Verfahren des Diskurses und zum Austrag zu bringen. In einem sokratischen Gespräch (nach Nelson/Heckmann) versteht sich der philosophische Praktiker entsprechend überwiegend als Moderator – dahinter steckt allerdings auch viel formale Kompetenz aus reicher Erfahrung mit inhaltsreichen philosophischen Argumentationen.

Die Spannung zwischen einem philosophischen Wissen, welches zur Weisheit bilden soll und zu einer bestimmten Form guten Lebens verhelfen will auf der einen Seite und einer sich inhaltlich zurücknehmenden Beratung auf der anderen Seite lässt sich auch in der Frage ausdrücken: Wann ist der philosophische Praktiker in der Rolle eines Lehrers (im besten Sinn, also nicht eines Beherrschers), wann in der Funktion eines Moderators?

Die Erwartungen von Klientenseite sind anfangs meist unklar. Viele Menschen suchen eine philosophische Praxis auf, weil sie in einer persönlichen Begabung zum Beispiel anlässlich eines Vortrages einen diffusen Eindruck gewonnen haben, diese Person könnte ihnen bei der Klärung wichtiger Fragen irgendwie weiterhelfen. Darin kann man oft die Suche nach einem überzeugenden Beispiel, einem Vorbild erkennen – was sich etwa hinter der dem Vortragenden gestellten Frage nach seinen religiösen Überzeugungen verbergen kann. Oft wird ein Lehrer erwartet oder erwünscht, dessen Weisheit die eigenen Fragen klärt, bis dann Widerstände aufgebaut werden, auch gute Ideen scheinen unmotiviert abgelehnt werden und der Klient spürt, dass Antworten oder gar Lösungen aus ihm selbst kommen müssen.

Auf jeden Fall ist Rollenunklarheit eine Falle für jede philosophische Praktikerin und jeden Praktiker. Die erste Folgerung daraus ist die Forderung, sich dieser Spannung bewusst zu sein und in seinem PR-Auftritt ebenso wie ge-

⁴ Vgl. die auf hohem Abstraktionsniveau formulierten, aber für das Selbstverständnis philosophischer Praxis relevanten Überlegungen von Hans Krämer: Integrative Ethik, bei Suhrkamp, Frankfurt 1992.

benenfalls im Erstgespräch so weit als möglich die Möglichkeiten, Erwartungsgen und Ziele der Zusammenarbeit zu klären.

Da philosophische Praxis oft und zu Recht als ein Dienstleistungsangebot bezeichnet wird, sollte sich ihre Ausprägung an den jeweils individuellen Bedürfnissen orientieren, welche sich vielleicht während des Prozesses selbst verändern. Die Grenzen des Angebots werden vom Rollenbild des Anbieters abgesteckt. Zu solchem Dienen gehört auch das kritische Wissen und dessen Anwendung, welche Erwartungen vielleicht frustriert werden müssen. Manche erwarten zu viel Sicherheit, Führung oder Heilung.

Formale Kompetenzen des Philosophen (wie Analyse von Argumentationen und Prämissen, Überprüfung von Begründungen in logischer Hinsicht, Aufzeigen von alternativen Deutungsmöglichkeiten usw.) sind durchaus wichtig. Die kann ein Nichtphilosoph nicht in derselben Breite und Tiefe explizit einbringen.

Eine Beschränkung der philosophischen Praxis auf Moderation im weitesten Sinn, das heißt ein Verzicht auf starke inhaltliche Positionen und erst recht auf Belehrungen, kann über die funktionale Begründung als Dienstleistung hinaus als Ausdruck einer sokratischen Tugend, nämlich eines Wissens des eigenen Nichtwissens, oder – stärker – als Ausdruck einer skeptischen Position gedeutet werden. Meines Erachtens ist dann aber darauf zu achten, dass unter der Hand nicht eine wiederum substanziale oder dogmatische skeptische Position eingenommen wird. Zu einer intellektuellen Vorsicht, zur Zurückhaltung im Urteilen zu mahnen, um für kritische Begründungen Raum zu eröffnen, ist etwas anderes als der Versuch, zu einer generellen Skepsis oder einem Relativismus zu bekehren. Schließlich setzt eine inhaltliche Zurückhaltung und kritische Einstellung diverse substanziale Meinungen oder wenigstens das Fragen nach ihnen voraus.

Aus der hier skizzierten Perspektive, welche die Bedürfnisse und Möglichkeiten derjenigen in den Mittelpunkt stellt, die eine philosophische Praxis aufsuchen, lässt sich also ihr Angebot nicht in eine Alternative „Philosophische Praxis als Bildung oder als Beratung“ pressen: Das „oder“ ist falsch formuliert. In der Praxis gibt es immer wieder einen Zusammenhang mit der jeweils anderen Seite des Spektrums, und vielleicht liegt genau darin ein Spezifikum der philosophischen Praxis⁵. Aber die Spannung zwischen beiden Polen muss dem Praktiker bewusst sein, sowohl bei der Formulierung seines Konzeptes und der Kommunikation seines Angebotes wie in jedem einzelnen Gesprächsprozess.

Zur Diskussion um Philosophische Praxis und Psychotherapie

Innerhalb des Bereiches der Beratung ergeben sich freilich noch gravierendere Probleme.

⁵ Eine ausführlichere Diskussion des allgemeinen Spannungsfeldes zwischen Bildung und Beratung bietet mein Beitrag „Ereuchtung durch Philosophie?“, der demnächst in Markus Riedenauer / Eugen Maria Schulak (Hg.): Mehr Licht! Erfahrungen aus der philosophischen Praxis erscheinen soll.

Seit der Renaissance philosophischer Praxis in den frühen 1980er Jahren wird die Frage diskutiert, worin sich philosophische Beratung von verwandten Angeboten, vor allem von der Psychotherapie unterscheidet⁶, inwiefern eine eigene Beratungsform daneben überhaupt legitim ist und ob philosophische Praktiker und Praktikerinnen mangels therapeutischer Ausbildung und psychologischen Wissens nicht zu leicht gefährliche Grenzüberschreitungen begehen.

Grundsätzlich stellen sich solche Fragen der Abgrenzung, der Kompetenzverteilung und in Folge natürlich auch der Verteilung von Einkommenschancen ebenso gegenüber der Lebensberatung, der ärztlichen Heilkunst und auch der religiösen Seelsorge. Ich erinnere daran, dass all das einmal Selbstbezeichnungen der Philosophie in der Antike waren: Therapie, Pflege der Seele, Heilmittel und Beratung. Es liegt nahe, dass das Auftauchen einer neuen Beratungsform und Berufsgruppe (ein Prozess, der sicher noch für eine Weile in Gang sein wird) Kontroversen um diese Abgrenzungsfragen verursacht. Teilweise ist die Diskussion auch davon motiviert, dass man Angst um Interpretationsmonopole und Pfründe hat und diese sichern möchte (auch mithilfe verschärfter gesetzlicher Regelungen wie im Falle des neuen österreichischen Beratungsgesetzes).

Jedoch verbleibt diese Diskussion leicht auf der falschen Reflexionsebene, wogegen ein Blick auf den Menschen hilft, um den es in all diesen Formen der Hilfe oder Unterstützung geht, in dessen anthropologischer Einheit die Abgrenzungsschwierigkeiten letztlich begründet sind. Wenn wir davon ausgehen, dass die Existenz des Menschen je eine und ganze ist, die sich in verschiedenen Dimensionen vollzieht, gewinnt unserer Frage einen anderen Charakter: Sie wird von der theoretischen auf die praktische Ebene und auf die persönliche Praxis jedes Beteiligten gelenkt, der sich die Frage stellen sollte: Was kann ich (als Arztin, als Seelsorger, als Lebensberaterin, als Therapeut, in der philosophischen Beratung) am besten zum Wohl des ratsuchenden Menschen, Patienten oder Klienten beitragen? Eine Voraussetzung dafür ist natürlich, dass jeder in seinem helfenden Beruf sein Angebot ohne totalitären Anspruch versteht und den eigenen Beitrag als komplementär im Zusammenhang mit anderen beratenden oder therapeutischen Dienstleistungen. So wie es allgemein akzeptiert ist, dass jemand z.B. sein Herzleiden gleichzeitig vom Arzt behandeln lässt und seine Lebens- und Werthaltung mithilfe einer seelsorglichen Begleitung reflektiert, könnte und sollte es auch prinzipiell willkommen sein, wenn sich eine Person sowohl psychotherapeutisch behandeln als auch philosophisch beraten lässt.

Man kann dies auch mit einem traditionellen Wort formulieren, nämlich in Form der Frage: Wie genau kann ich dem Menschen dienen? Das Dienen ist etwas außer Mode geraten, während es andererseits selbstverständlich ist, etwas Beratungsangebote als „Dienstleistung“ zu definieren und nicht von einer bestimmten Theorie her. Ich weise darauf hin, dass die genauere Definition, wem und mit welchen Mitteln ich als Philosoph jeweils dienen will, zugleich Grundlage für ein zielführendes Marketing ist.

⁶ Paradigmatisch seien für die Position scharfer Abgrenzung Gerd Achenbach und Thomas Polednitschek genannt; für eine größere Nähe plädieren u.a. Eckart Ruschmann und Petra von Morstein.

Wie ich in der philosophischen Beratung dienen kann, hängt grundsätzlich von fünf Faktoren und Kompetenzen ab:

1. Das mögliche Dienstleistungsangebot wird von den sachlichen Möglichkeiten der Philosophie und ihren Grenzen definiert; z.B. kann eine Unfallverletzung oder eine traumatische Kindheitserfahrung nicht philosophisch geheilt werden. Worin positiv die Möglichkeiten philosophischer Beratung liegen, wird im vierten Teil dieses Beitrags angesprochen.
2. Das Menschenbild oder die Anthropologie des Beraters bestimmt wesentlich mit, wie weitreichend oder tiefgehend die Einflussmöglichkeiten durch den Geist eingeschätzt werden. Dieses Wort wird heute eher ungem und in recht verschiedenen Bedeutungen gebraucht, auch darum ist die hier virulente Frage nach dem Verhältnis von Geist und Psyche eine bis heute offene Debatte. Wir kommen gleich darauf zurück.
3. Als philosophischer Berater muss ich die Frage beantworten: Was will ich anbieten? Inwieweit verstehe ich meine Arbeit in der antiken Tradition der *therapeia* und verspreche ich Heilsames? Wem und für welche Lebenslagen und -fragen? Einerseits muss ich mich aus praktischen Gründen spezialisieren und einschränken, andererseits kann ich das auch, ohne befürchten zu müssen, dass ich so meinen Kundenkreis zu stark einenge – wie Neulinge in der Praxis oft fälschlicherweise annehmen.
4. Das hängt natürlich mit der Frage zusammen, was ich persönlich kann: meine Kompetenzen in Psychologie, Gesprächsführung, Methoden des Coaching usw. limitieren die Bandbreite meines fairen Angebots.
5. Nicht zu übersehen ist auch die Frage, was ich in meinem Land rechtlich anbieten darf.

Ich behandle zunächst die zentrale zweite Frage nach dem Menschenbild. (Frage 1 wird noch zur Sprache kommen, Fragen 3 bis 5 gehören eigentlich in die individuelle Gründer -oder Unternehmerberatung). Dabei gehe ich anthropologisch (mit V. Frankl) von der Einheit des Menschen in drei Dimensionen aus: Das Leibliche, das Seelische im engeren Sinne (worunter vor allem das affektive Leben fällt) und das Geistige sind drei Dimensionen in dem strengen Sinn, dass sie sich wie in einem dreidimensionalen Körper überall überschneiden. Das heißt, was immer im Menschen geschieht oder von ihm getan wird, hat sowohl eine körperliche, als auch eine seelische sowie eine geistige Dimension – freilich in je unterschiedlicher Intensität. Eine Nierentransplantation z.B. ist auf der leiblichen Ebene ein massiver Eingriff, der aber auch in der seelischen Dimension starke Wirkungen haben wird und nicht zuletzt in der geistigen Dimension das Selbstverständnis herausfordert und Fragen nach der persönlichen Identität aufzwingt. Wer eine Liebesbeziehung für gescheitert und hoffnungslos erklärt, bewegt sich damit vornehmlich auf der seelischen Ebene, wobei freilich Fragen der Selbstinterpretation, der frei gewählten Lebensziele usw. auch zur Debatte stehen und es durchaus körperliche Epiphänomene wie eine erhöhte Anfälligkeit für Infektionskrankheiten geben kann. Wer schließlich eine persönlich wichtige Erkenntnis gewonnen hat oder eine

neue Sicht auf die Wirklichkeit, kann damit rechnen, dass dies auch in den seelischen und leiblichen Dimensionen Auswirkungen haben wird.

Daraus folgt, dass ärztliche und psychotherapeutische Behandlung und philosophische Praxis einen je eigenen Ansatz oder Zugang aufweisen, eine je besondere Perspektive, von der aus immer der ganze Mensch in den Blick kommt. (Nach dem Siegeszug der Psychosomatik sollte diese Erkenntnis nicht mehr allzu schwer fallen.)

Als Philosoph gehe ich weiters davon aus, dass sich Menschen im Normalfall weitgehend selbst steuern durch den „Geist“, in dem wir die Wirklichkeit und darin uns selbst interpretieren. Das heißt, im Normalfall wird ein gewisses Minimum an Gesundheit in den beiden anderen Bereichen vorausgesetzt – wenigstens das, was als Minimum gilt, individuell verschieden und im Einzelfall schwer zu bestimmen sein mag. Im Bereich des körperlichen Wohlbefindens besteht das Minimum meistens in Freiheit von starken Schmerzen und vordringlicher Sorge um die eigene Gesundheit und das Leben. Das gilt insbesondere für akute gesundheitliche Krisen – bei chronischen Gesundheitsproblemen kann hingegen philosophische Beratung gerade besonders wichtig sein. Käme indessen eine Rat suchende Person mit starken und akuten Gesundheitsproblemen zu mir, müsste ich sie zuerst zum Arzt schicken.

Im affektiven Bereich besteht das voraussetzende Minimum in Freiheit von emotionalen Blockaden und schweren Belastungen und wohl auch von zu vielen Rationalisierungen. Wo das nicht gegeben ist, muss der philosophische Berater den Klienten auf die Wichtigkeit einer Psychotherapie hinweisen. In den beiden genannten Fällen wäre die ärztliche oder psychotherapeutische Behandlung vordringlich, aber nicht ausschließlich – das heißt, sobald sich die jeweils akute Situation gebessert hat, kann eventuell auch parallel mit philosophischer Beratung begonnen werden.

Das erforderliche Minimum an körperlicher und seelischer Gesundheit ist in der Praxis oft eindeutig gegeben, in seltenen Fällen eindeutig nicht und anfangs bewegt man sich in der Beratung häufig in einer Grauzone. Ob genügend innere Freiheit zum Philosophieren gegeben ist, muss im Einzelfall der Prozess selbst zeigen. Auch in einer gesundheitlichen oder emotionalen Krise kann das Minimum an Freiheit da sein oder aber herausgefordert werden – aber von hier muss das philosophische Gespräch ausgehen.

Das Maß des Minimums variiert auch nach dem Zweck, zu welchem philosophische Beratung aufgesucht wird: Für die intellektuelle Diskussion bestimmter philosophischer Themen ist eine körperliche oder seelische Belastung weniger hinderlich als sie es für Ziele wäre, die im Bereich der persönlichen Veränderung und Weiterentwicklung liegen – je tiefer eine philosophische Beratung in die ganzheitliche Existenz und Lebensführung eines Menschen vordringt, umso wichtiger wird die Frage nach dem gegebenen Freiheitsspielraum.

Es erscheint mir den Erfahrungen angemessen und für die eigene Standortbestimmung hilfreich, ein Kontinuum anzunehmen, das von einer schweren Belastung über einen ausgeglichenen Zustand bis hin zu einem kraftvollen Gefühl der Einheit mit sich selbst und der Harmonie mit der Welt reicht. Im ersten Abschnitt dieses Spektrums wäre Krisenintervention angezeigt und das Ziel einer jeden Behandlung müsste Heilung heißen. Hiefür maßen sich nur wenige

philosophische Praktiker Kompetenzen an. Im mittleren Bereich geht es um Gestaltung des Lebens, um gutes Bewältigen seiner Herausforderungen und Nutzen seiner Chancen. Als Philosophen sollten wir über die Reparatur- und Optimierungszonen hinausblicken; im „Luxusbereich“ des Lebens geht es um seinen Mehrwert, das Glück der Existenz überhaupt. Wie gesagt, handelt es sich um ein Kontinuum, und ein sehr fluides dazu. Sich dies vor Augen zu führen, dürfte dabei helfen, den Bereich zu definieren, wo man kompetent ist und welche Leistungen man anbietet.

Zum Spezifikum philosophischer Beratungspraxis

Die Frage, wo auf Klientenseite die Voraussetzungen für philosophische Beratung gegeben sind und wo die Grenze insbesondere zu einer indizierten Psychotherapie verläuft, wurde zunächst auf der Grundlage eines dreidimensionalen Menschenbildes und aus praktischer Perspektive beantwortet. Doch philosophische Praxis wäre nicht philosophisch, wenn sie nicht in ihrer Selbstreflexion nach den theoretischen Prämissen fragen würde, womit noch einmal die Abhängigkeit der schwierigen Grenzziehungen vom Menschenbild in den Blick kommt. Die jeweiligen anthropologischen Prämissen bestimmen mit darüber, wie weitreichend etwa die Macht des Affektiven eingeschätzt wird und wie stark der Einfluss des Kognitiven, wie das Kräfteverhältnis von unbewussten und bewussten Beweggründen⁷. Von daher ist zu erwarten, dass verschiedene Philosophien wie auch Psychologien die Grenzen zwischen ihren Kompetenzbereichen jeweils anders ziehen. In der philosophischen Diskussion wird man sich dann über die verschiedenen zu Grunde liegenden Annahmen verständigen müssen.

Die Bandbreite in der psychologischen Theorie lässt sich grundsätzlich beschreiben mithilfe der Tiefenpsychologie Sigmund Freuds einerseits und der kognitiven Psychologie andererseits: Für den Begründer der Psychoanalyse ist der Mensch als *animal rationale* nicht richtig beschrieben – vielmehr kämpft der Mensch ständig mit Triebwünschen und affektiven Impulsen, welche dem Lustprinzip folgen. Er bemüht sich zwar um vernünftiges Handeln gemäß dem Realitätsprinzip, wird aber letztlich mehr gelebt als dass er selbst lebt.⁸ Am anderen Ende des Spektrums steht die Anthropologie der kognitiven Psychologie (Albert Ellis und Aaron D. Beck): Kognitionen determinieren das menschliche Erleben und Verhalten, wobei auch Gefühle von den Interpretationen abhängen, die wir uns machen. Folglich können belastende Gefühle durch die Arbeit an den verursachenden Kognitionen heilsam verändert werden.

⁷ Vgl. H. Bennent-Vahle mit ihrem Argument, dass sich philosophische und therapeutische Praxis nicht einfach anhand konträrer Freiheitsannahmen auseinander dividieren lassen: Offener Brief an unsere Gäste und an uns selbst; in: Philosophische Praxis und Psychotherapie (3. Jahrbuch der IGPP), Hg. Gutknecht/Himmelmann/Polednitschek, Berlin u.a. (LIT) 2008; 134–139.

⁸ Freud: Gesammelte Werke XIII, 251.

Diese Unterschiede in der psychologischen Theorie wirken sich natürlich auch in der praktischen Psychotherapie aus: Eine radikale Verhaltenstherapie etwa verzichtet auf kognitive Modifikationen und setzt in gewisser Weise sogar direkt in der leiblichen Dimensionen an. Humanistische Psychotherapien arbeiten mit dem gegenteiligen Ansatz und werden hohe Erwartungen an die Selbststeuerungskräfte des Patienten haben. Noch näher an der philosophischen Praxis sind Logotherapie, Existenzanalyse und Daseinsanalyse angesiedelt. Diese Therapien basieren in hohem Ausmaß auf explizierten philosophischen Voraussetzungen. So lässt sich verstehen, wieso es ein Kontinuum gibt von recht philosophiefernen Psychotherapien über kognitive Therapien zu ausdrücklich philosophiefundierten, woran sich diejenigen philosophischen Beratungsangebote anschließen, die überhaupt heilend-helfende Absichten hegen.

Für die Praxis muss dieser Diskurs allerdings gar nicht zu einem klaren Ergebnis geführt haben. Es genügt, festzustellen, inwieweit ein konkreter Mensch über die Freiheit verfügt, sein Verhalten selbst zu steuern und sein Befinden zu beeinflussen. Insoweit kann die Person Argumenten folgen und nicht (oder nicht vordringlich) anderen Motiven. Philosophische Beratung setzt bei den Interpretationen an, welche sich der Klient von der Welt macht, vom Ursprung der Welt und seiner selbst (wo eine Verbindung zur Religion über religionsphilosophische Diskurse besteht), von den Beziehungen zu anderen Menschen (hier berührt sich philosophische Praxis mit Coaching und manchmal mit Beziehungsberatungen), schließlich bei den Interpretationen des eigenen Selbst: Mögliche Felder des Gespräches sind dann die Klärung der eigenen Werte, des Ethos und eventuell der Lebensgeschichte in Veränderung, ein Entwurf des Lebens als eines gelingenden (in der Antike *eudaimonia* genannt), die Entwicklung einer persönlichen Lebensvision, generell eine Kultivierung von Denken und Dialog. Solche philosophische Praxis unterstützt die Hermeneutik von Welt, Gesellschaft und des Gesprächspartners selbst – mit dem Ziel grösstmöglicher Kohärenz. Denn eine Quelle von Leiden am Leben sind Widersprüche, mit denen die nach Einheit strebende Vernunft herausgefordert wird. Damit ist auch die Antwort auf Frage 1 aus dem dritten Abschnitt ange-deutet. Die ursprünglich vorausgesetzte Einheit der menschlichen Existenz in den drei Dimensionen ist auch eine Aufgabe. Die vorausgesetzte Freiheit ist auch das Ziel. Philosophische Praxis dient damit freieren Entscheidungen (der Komparativ ist wichtig), einer Entwicklung hin zu mehr Mündigkeit, dem Abbau selbst gemachter kognitiver Behinderungen (wo insoweit eine Berührungsfäche mit Psychotherapie gegeben ist, als Affekte jedenfalls eine kognitive Dimension haben⁹). Das Ziel ist eine Selbstgestaltung, die diesem Namen gerecht wird – auf dem Weg zu je meinen ureigenen Möglichkeiten, die ich frei verwirkliche.

Damit ist klar, dass die Maßstäbe der Selbstentwicklung aus der Vernunft stammen, vor der sie gerechtfertigt werden sollen. Inhaltlich wird das Vernünftige von verschiedenen philosophischen Ansätzen aus freilich verschieden bestimmt, aber formal ist ihnen das Medium gemeinsam: Insoweit Interpretatio-

⁹ Vgl. M. Riedenauer: Affekte als mehrdimensionale Erschließung der Welt (Salzburger Jahrbuch für Philosophie LIII/2008); 101–118.

nen in das philosophische Gespräch eingebracht werden, sind sie argumentativ zu begründen.

Hierin besteht ein Unterschied zu religiösen Angeboten der Begleitung und Beratung, zur Seelsorge im derzeit geläufigen Sinn. Diese mag auch rationale Ansprüche erheben, aber der letzte Maßstab ist ihr ein Lebensmodell (wie die Nachfolge Christi oder die Buddha-Wendung), ein Regulativ (wie die 10 Gebote), eine Lehre aus anderer Quelle, wie Offenbarung und Traditionen. Sofern religiöse Seelsorge nicht negiert, dass die Ansprüche der Vernunft grundlegend bleiben (wie im Bibel- oder Koranpositivismus), besteht kein unvermeidlicher Widerspruch zur philosophischen Praxis. Die Interpretationen können in sich gestuft sein, weil gläubige Menschen z.B. vernünftige moralische Forderungen zusätzlich als göttliche Gebote deuten können oder Möglichkeiten zu innerem Wachstum und persönlicher Weiterentwicklung auf einer weiteren Interpretationsebene als von Gott eröffnete Chancen auslegen können. Die Struktur von erfahrenen Ansprüchen und mit dem Existenzvollzug gegebenen Antworten darauf lässt sich als die fundamental dialogische Existenzstruktur auf jeder Ebene verstehen. Das selten thematisierte Verhältnis von philosophischer Praxis und Seelsorge kann hier nicht vertieft werden¹⁰; ich möchte nur darauf hinweisen, dass viele Zeitgenossen beim philosophischen Praktiker auch einen kompetenten Gesprächspartner für metaphysische bis religiöse Fragen suchen.

Einfacher und weniger kontroversiell scheint die Frage nach Nähe und Ferne von philosophischer Praxis und Lebensberatung beantwortbar zu sein. In Österreich ist durch das scharfe Beratungsgesetz der Unterschied dadurch vorgegeben, dass nicht beraterisch oder therapeutisch ausgebildete Personen praktisch keine Einzelgespräche führen dürfen – es bleiben nur Formen der Lehre und Bildung, und d.h. im wesentlichen Gruppenarbeit. Hier wie anderswo interessanter ist die Frage nach inhaltlichen und methodischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden: Lebensberatung wird vor allem im Sinne einer Reparatur angeboten, wenn eine Person sich in einem bestimmten Bereich belastet, gebremst oder unfähig fühlt – entsprechend sind die Beratungssituationen meist spezialisiert¹¹. Im oben skizzierten Kontinuum von Lebenssituationen und Bedürfnissen wäre das der Bereich links der Mitte, zwischen therapiebedürftiger Belastung und freier Lebensgestaltung. Diverse Methoden kommen hierbei zur Anwendung, vieles ist auf Treffen von drängenden Entscheidungen, auf Strukturieren von Handlungsabläufen und Kommunikation, generell auf rasche punktuelle Verbesserungen ausgerichtet.

Philosophische Beratung wird sich weniger als punktuelle Krisenintervention verstehen und mehr als Unterstützung der Lebensführung im Ganzen durch Reflexion. Deswegen und vor allem sind ihre Methoden, Erfahrungen und Interpretationen auf den Begriff und in einen befriedigend kohärenten Zusammenhang zu bringen durch rationales Begründen und Abwägen, ohne in

¹⁰ Siehe den letzten Teil des Beitrags „Erleuchtung durch Philosophie?“, wie oben Anm. 5.

¹¹ Ehe-, Familien-, Schwangerschafts-, Er- und Beziehungs-, Schuldner-, Drogen-, Sozialberatung usw.

lebensfernen Rationalismus zu verfallen. Der Mensch wird in seiner geliebten Dimension angesprochen, um von ihr her seine Existenz zur Sprache zu bringen und einzubringen in ein freies und faszinierendes Gespräch¹², das auf die Fragen und Herausforderungen des Lebens schon immer verantwortete Antworten sucht.